

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 1 (1908)

Rubrik: Die neolithische Periode

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8. und 9. Unsichere Funde.

Im Februar 1907 wurde in der Geographisch-Ethnogr. Gesellschaft Zürich ein Schädel aus *Wetzikon* vorgewiesen, dem man diluviales Alter zuschreibt. Eine Publikation mit genauer Angabe der Fundverhältnisse ist noch nicht erschienen. Das Urteil über den Fund muss also zurückgehalten werden.

Bei einem Neubau an der Ecke der Schwarztor- und der Gutenbergstrasse in *Bern* wurde unter 3 m mächtigen ungestörten Schichten von Aarekies unmittelbar auf der Moräne eine umfangreiche Feuerstätte blosgelegt¹⁾), die man in die Zeit des Magdalénien setzen will.

B. Die neolithische Periode.

Wenn man in der Schweiz von der jüngern Steinzeit spricht, so denken wir unwillkürlich an die zahlreichen Pfahlbaustationen. In der Tat bilden auch heute noch die Pfahlbaufunde die Mehrheit aller Funde aus neolithischer Zeit. Indessen waren auch die Höhlen damals nicht völlig verlassen und daneben gab es noch andere „Landansiedlungen“. Nach und nach werden auch die neolithischen Gräberfunde zahlreicher und mehren sich besonders die Einzelfunde, die sich bis ins Gebirge hinein verfolgen lassen.

a. Höhlenfunde.

Wir haben oben schon gesehen, dass paläolithische Höhlen zeitweise auch in neolithischer Zeit bewohnt wurden; hier aber handelt es sich um beständige Wohnsitze aus neolithischer Zeit. Vorläufig sind derartige Fundstellen erst in spärlicher Zahl bekannt und noch weniger häufig genau untersucht worden.

Die Sälihöhle bei Aarburg.

An der aargauisch-solothurnischen Grenze, zwischen Aarburg und Olten, zieht sich von Klos gegen das Sälischlössli eine Felsrippe hinauf, in welcher, zirka 30 m von Klos entfernt, sich eine kleine Höhle befindet. Es ist die sog. Sälihöhle, im Gebiet der aargauischen Gemeinde Aarburg gelegen. Der Fund einer schönen Feuerstein-Pfeilspitze daselbst führte 1905 zu einer Probegrabung von seiten des Oltner Museums und dann zur definitiven Ausgrabung 1907²⁾). Man fand Arbeitsplätze und einen,

¹⁾ Gefl. Mitteilung von Direktor Wiedmer-Stern.

²⁾ Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1906, N. F. VIII, p. 327; 1907, N. F. IX, p. 63 und 258.

jetzt im genannten Museum aufgestellten Feuerherd. Die Höhle scheint hauptsächlich in neolithischer Zeit bewohnt worden zu sein. Es fanden sich zahlreiche Silexgeräte, grobe Thonscherben, geschliffene Steine und Tierknochen. Ausserdem kam beim Herd ein kleiner Kupfer- und weiterhin ein Bronzering zutage. Eine nähere Beschreibung wird die von Dr. Max v. Arx vorbereitete Publikation bringen.

b. Pfahlbaufunde.

1. *Bottighofen* (Thurgau).

Schon in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war bekannt, dass sich westlich des „Schlössli“ Bottighofen ein Pfahlbau ausbreite, der Tonscherben, Feuersteinobjekte, Steinbeile liefere. Ein (durchlochter) Steinhammer im Museum Frauenfeld und ein Kupferbeil im Rosgartenmuseum in Konstanz sollen ebenfalls aus dieser Station stammen. Als ich sie 1886 befuhr, fanden wir zahlreiche Pfähle und Querhölzer nebst Knochen, stark verkrusteten Scherben etc.¹⁾ In der jüngsten Zeit sind nun aber auch oberhalb des Schlossli, vor der Neuwies, Funde gemacht worden und hat das Schweizer. Landesmuseum aus diesem Orte Steinbeile angekauft²⁾. Es scheint, dass wir es hier mit einem neuen Pfahlbau zu tun haben, denn Dr. v. Sury und B. Schultheiss wollen dort auch alte Pfähle gesehen haben (Neuwies-Pfahlbau).

2. *Kurzrickenbach* (Thurgau).

In meiner Archäolog. Karte des Kantons Thurgau³⁾ habe ich einen steinzeitlichen Pfahlbau vor der Bleiche erwähnt. Nun haben vor einigen Jahren Dr. v. Sury und B. Schultheiss vor dem Helebarten- oder Seefeld eine neue Station gefunden, die aber mit dem Pfahlbau (westlich vom) Schlossli Bottighofen zusammenhängt. Neben Steinbeilen, Scherben von Tongefässen, Knochen, Pfählen, fanden sich eine Art Sprengkeile aus Stein, ein feingearbeitetes Feuersteinmesser von ägyptischem Typus (Fig. 1) und ein Dolch (Lanzenspitze?) aus Silex (Fig. 2) und von



Fig. 1.



Fig. 2.

¹⁾ Vgl. Heierli, Archäologische Karte des Kantons Thurgau in „Thurgauische Beiträge“ 36, p. 23—24.

²⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums pro 1907, p. 32.

³⁾ Thurgauische Beiträge 36, p. 38.

einem Typus, der an die lorbeerblattähnlichen Klingen von Solutré erinnert. Eine Anzahl Funde aus dem Seefeld-Pfahlbau, worunter die eben genannten Silexstücke, gelangten ins Schweizer. Landesmuseum¹⁾.

3. *Kreuzlingen*. Pfahlbau Seeburg.

Von der Seeburg bis zum Hörnli in Kreuzlingen ist das Seeufer sehr flach. Die Wellen brachten da schon oft Steinbeile, Silexobjekte und Tonscherben ans Land. Weiter draussen aber befinden sich die Pfähle²⁾. Auch jetzt noch lassen sich bei niedrigem Wasserstand vor der Seeburg Pfahlbau-Objekte sammeln. Einige derselben wurden vom Schweizer. Landesmuseum angekauft³⁾.

Haben wir bisher speziell Pfahlbauten des Bodensees besprochen, so folgt nun eine Station des Greifensees, in welchem See mindestens 8 Pfahlbauten angenommen werden müssen.

4. *Maur* (Zürich).

Aus dem Pfahlbaugebiet, das sich von den Weierwiesen nach Nordwesten erstreckt, stammt ein in Privatbesitz befindliches Kupferbeil von 8,5 cm Länge, 4,5 cm grösster Breite und nahezu 1 cm grösster Dicke. Die Form gleicht derjenigen der Steinbeile, nur die Schneide ist verbreitert, etwas ausgeschweift.

Der ehemalige Wauwilersee.

Südlich des Dorfes Wauwil dehnt sich ein ganz beträchtliches Torfgebiet aus, an dem die Gemeinden Wauwil, Egolzwil, Schötz, Ettiswil und Kottwil partizipieren. Das ist der ehemalige Wauwilersee. Er birgt an mehreren Stellen Pfahlbauten. Schon in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckte Oberst Suter in dem ihm gehörenden Torfgebiet eine eigentümliche Art Pfahlbau, der aus über einander gelegten Flossen zu bestehen schien, einen sog. Packwerkbau. Dieser Bau wurde als Pfahlbau Wauwil publiziert, was zu allerlei Zeitungsfehden Anlass gab; denn er liegt gar nicht im Gebiet der Gemeinde Wauwil, sondern an der Südgrenze der Gemeinde Egolzwil, am Grenz-(Scheid-) Graben von Egolzwil und Schötz, ganz nahe der Mündung dieses Grabens in den Ronkanal.

¹⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums pro 1907, p. 32

²⁾ J. Heierli, Archäolog. Karte des Kts. Thurgau, s. Thurg. Beiträge 36, p. 37.

³⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums pro 1907, p. 32.

Schon Oberst Suter erkannte, dass auch auf der Ostseite des eben genannten Scheidgrabens, im Gebiet der Gemeinde Schötz, ein Pfahlbau existiere. Dieser liegt im Torfland der Gebr. Meier. Ausserdem spricht Suter noch von einer mehr östlich gelegenen Pfahlbaustelle, die wir im Gebiet der Gemeinde Wauwil vermuten, aber noch nicht genauer untersucht haben, während in den andern Stellen, die von Suter erwähnt wurden, zum Teil umfangreiche Nachgrabungen stattfanden.

Glücklicherweise besitzen wir in unserm Mitglied Johannes Meier in Schötz einen begeisterten Freund der Urgeschichte, der seit Jahren Ausgrabungen im Pfahlbaugebiet des Wauwilersees gemacht hat. Er ist auch die Ursache, dass ich meine Pfahlbau-Studien in der letzten Zeit besonders auf diese Gegend konzentrierte und darüber eine grössere Publikation vorbereite. Johannes Meier grub anfänglich in demjenigen Gebiete rechts und links des Scheidgrabens, wo schon Suter seine Funde gemacht hatte. Besonders aber gelang es ihm, im Torfland der Gebr. Meier in Schötz zwei Pfahlhütten zu finden, deren Unterbau zum grossen Teil noch erhalten war und die er dann im Auftrage der Vettern Sarasin in Basel nach der mit mir vereinbarten Methode und unter unserer Aufsicht untersuchte. Die Ausgrabung wurde etwas umfangreich und förderte viel Neues und Unbekanntes zu Tage, besonders was die neolithische Holztechnik betraf. Ich bin daher auch der Direktion des Schweizer. Landesmuseums dankbar, dass sie es durch Ankauf von Plänen und Fundprotokollen ermöglichte, die Untersuchung dieses Pfahlbaues vollständig zu Ende zu führen.

Unterdessen hatte Johannes Meier ein neues Pfahlrevier entdeckt. Es liegt in der Nähe der Häuser im Moos zu Egolzwil. Wir nennen diesen Pfahlbau nach einem der Terrainbesitzer: Pfahlbau Achermann oder Egolzwil II. Das Land, auf dem er sich befindet, wurde kürzlich von Meier angekauft, wodurch es möglich geworden ist, diese Station mit aller Genauigkeit zu untersuchen. Die Kosten der bisherigen Ausgrabungen sind von den Herren Sarasin und dem Schweizer. Landesmuseum übernommen worden, indem sie Funde etc. erwarben.

Schon vor zirka 3 Jahren lud mich Meier anlässlich eines Besuches ein, ein Stück Torfland etwas östlich des Pfahlbaues Meier, ebenfalls auf Schötzer Gebiet, in welchem er einen Pfahlbau vermutete, zu besichtigen. Wir fanden untrügliche Anzeichen eines solchen und ich ermunterte ihn, auf dem Grundstück, das einem Amberg gehört, nachzugraben. Gegenwärtig sind nun auch da einige Hütten bekannt und noch ist die Untersuchung, die für das Schweizer. Landesmuseum gemacht wird, nicht zu Ende.

Wir haben also im Gebiet des ehemaligen Wauwilersees fünf Pfahlbaureviere, die wir im Folgenden nach Besitzern und geographischer Lage benennen mit Pfahlbau Suter (= Egolzwil I), Pfahlbau Achermann (= Egolzwil II), Pfahlbau Meier (= Schötz I), Pfahlbau Amberg (= Schötz II) und Pfahlbau Wauwil. Ganz in der Nähe des Suter'schen Pfahlbaus kam ein Skelett zum Vorschein, über das wir später referieren werden, und im Orbel bei Schötz fand Meier die Reste einer Silex-Industrie, die eine Landansiedlung oder eine Werkstatt der Steinzeit andeuten, ähnlich wie eine Anzahl Feuersteine aus dem Moos bei Kottwil.

Nach diesen übersichtlichen Bemerkungen mögen nun einige Notizen über die einzelnen Stationen folgen, indem wir ein genaueres Eingehen der erwähnten Publikation vorbehalten:

5. *Wauwil* (Luzern).

Westlich vom Strässchen, das von Wauwil durch das Moos nach Ettiswil führt, nahe an der Kottwiler Grenze, liegt der schon von Suter erwähnte Pfahlbau¹⁾. Im Jahr 1864 untersuchte Ingenieur Nager von Luzern ein Stück von 50' (= 15 m) Länge und 30' (nahezu 10 m) Breite und fand ein Packwerk, analog demjenigen im Pfahlbau Suter (Egolzwil I). In 10—12' (3—4 m) Entfernung von einander kamen drei Feuerherde zum Vorschein. Unter den Funden waren die Feuersteine besonders zahlreich. Bis jetzt konnten wir nicht erfahren, wohin die Pläne Nagers gekommen sind.

6. *Egolzwil* (Luzern).

Der Pfahlbau Suter (Egolzwil I) wurde bisher neben demjenigen von Niederwil bei Frauenfeld als das beste Beispiel eines Packwerkbaues betrachtet. Es sollten da bis 5 Flosse übereinander gelegt worden sein, die, innert Leitpfählen sich bewegend, mit der Höhe des jeweiligen Wasserstandes korrespondierten. Schon beim Vergleichen des Textes mit den Tafeln des Keller'schen Originalberichtes²⁾ fällt auf, dass im Text gesagt wird, unter dem untersten Boden hätten sich nirgends Pfähle gezeigt, während die Zeichnungen und der Boden deren zirka 15 aufweisen³⁾. Die Untersuchungen von Johannes Meier im Gebiet der Suter'schen Ausgrabungen haben gezeigt, dass die Zeichnungen Nagers sehr wahrscheinlich richtig waren; der Text dagegen muss infolge irriger

¹⁾ Vgl. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XV, 7, p. 260—262.

²⁾ ibidem XIII, II, 3, p. 73—79 und Vorwort p. I—III.

³⁾ ebendort p. 75, Anmerkung zu p. 78 und Tafel I.

Auffassung des Sachverhaltes als nicht dem Befund entsprechend angesehen werden. Wir müssen also vorläufig bekennen, dass wir im Wauwilersee von einem Floss- oder Packwerkbau bis jetzt keine sichere Spur gefunden haben.

Den Kleinfunden nach scheint der Suter'sche Pfahlbau einer relativ alten Phase der neolithischen Periode anzugehören. Die Objekte in dem auf der andern Seite des Scheidgrabens gelegenen Pfahlbau Meier weisen jüngere Typen auf.

Der Pfahlbau Achermann (Egolzwil II) ist nur zu einem kleinen Teil ausgebeutet; indessen sind doch eine ganze Anzahl Hüttenböden konstatiert. Die Funde liegen in den Museen von Basel und Zürich und werden in der vorgesehenen Publikation im Detail behandelt werden. Es soll gezeigt werden, dass in den Pfahlbauten des ehemaligen Wauwilersees Repräsentanten verschiedener Phasen der jüngern Steinzeit zu sehen sind und dass es unter den Funden Objekte gibt, die an nördlichere Typen erinnern.

Was den Pfahlbau Egolzwil II speziell angeht, so liesse sich die Frage aufwerfen, ob es nicht am Platze wäre, das ununtersuchte Stück der späteren Forschung zu bewahren und es als Reservation unter öffentlichen Schutz zu stellen. Die Zahl der noch nicht ausgebeuteten und undurchwühlten Pfahlbauten aus neolithischer Zeit ist klein und es wird für künftige Forscher schwierig sein, solche Stationen zu finden, die ohne allzugrosse Opfer untersucht werden könnten. Hier hätten wir an einer leicht zugänglichen Stelle einen sicher neolithischen und in seiner Konstruktion sehr interessanten Bau, geradezu ein Schul-Beispiel für Prähistoriker.

7. Schötz (Luzern).

Der Pfahlbau Meier (Schötz I) wird eine grosse Bedeutung erlangen, weil er der erste ist, der wissenschaftlich genau untersucht wurde. Gerne anerkenne ich, dass Johannes Meier diese Arbeit mit Geschick und grosser Ausdauer durchgeführt hat. Es wurden auch genaue Pläne aufgenommen. Sie zeigen uns im „Pfahlhaus Meier“ 8 Holzlagen übereinander, d. h. vier Böden und Unterzüge. Auf der östlichen Seite des genannten Hauses war der Herd, auf der westlichen eine Töpferwerkstatt oder genauer ein Behälter für Ton. Bei diesem Hause fanden sich Überplattungen von Balken, Holznägel und andere Holzverbindungen. Es liess sich nachweisen, dass das Haus auf Pfählen 70—80 cm hoch über der Stelle, wo wir es sahen, gestanden und dass es bei einem Oststurm nach Westen niedergesunken war.

Die Funde gehören der mittlern und jüngern neolithischen Periode an und auf den Scherben gibt es Ornamente, die an nördliche Vorbilder erinnern. Also haben wir auch in dieser Beziehung von dem Wauwilersee-Gebiet neue Aufklärung gewonnen. Die Fundobjekte liegen in Basel und Zürich, Pläne und Fundprotokolle sind vom Schweizer. Landesmuseum erworben worden. Die Pläne sind von mir in allen Details revidiert und bereits dem Anthropologen-Kongress in Strassburg vorgelegt worden.

Soweit der Pfahlbau Amberg (Schötz II) bekannt ist, scheint er die jüngste Phase der Besiedlung des Wauwilersees zu kennzeichnen. Er lieferte neben Teilen des Holzwerkes der Hütten noch Feuerstein- und Knochengeräte, spätneolithische Scherben etc. Auch da hoffen wir auf weitere Aufschlüsse.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass im Gebiet des ehemaligen Wauwilersees noch mehr Pfahlbauten existieren; wir können daher auf neue Entdeckungen rechnen. Der heutige Mauensee scheint auch nur ein Rest des alten Wauwilersees zu sein und an seinen Ufern sind ebenfalls an mehreren Stellen Pfahlbaufunde zum Vorschein gekommen. Über diese, sowie die benachbarten Landansiedlungen und Grabfunde wird unsere Hauptarbeit referieren.

Der Bielersee.

Eine ganz andere Art Untersuchung von Pfahlbauresten, als wir sie im Wauwilersee vorgenommen haben, begann Th. Ischer im Bielersee. Er nahm genaue Pläne der einzelnen Stationen auf, wobei jeder Pfahl eingezzeichnet wurde. Das führte zu interessanten Schlüssen, die wir aber noch nicht mitteilen wollen, um dem Urheber der Arbeit nicht vorzugreifen. Obschon Ischer gegenwärtig in England weilt, ruht sein Werk doch nicht, sondern es werden die Aufnahmen vom Eidgenössischen Topographischen Bureau weiter geführt.

Der Murtner- und Neuenburgersee.

Seit der Juragewässer-Korrektion sind am Bieler-, Neuenburger- und Murtnersee nicht mehr so reiche Fundstellen bekannt worden, wie früher; indessen sammelt man auch heute noch ganz interessante Sachen. Von den Privatsammlungen sind mehrere in öffentlichen Besitz übergegangen und der Fälscher-Industrie ist seit der energischen Bestrafung einer Anzahl Fälscher der Boden entzogen worden. Neue Funde wurden aus folgenden Stationen gemeldet:

8. *Meyriez-Merlach* (Freiburg).

Zu beiden Seiten der Mündung des Bächleins, welches durch das Dorf hinunterfliesst, finden sich Reste von Pfahlbauten, besonders auf der nördlichen Seite. Von dieser Stelle sind einige Steinbeile und Hirschhornstücke ins Schweizer. Landesmuseum gelangt¹⁾.

9. *Greng* (Freiburg).

Während auf der kleinen Halbinsel, die sich unterhalb des Schlosses in den See erstreckt, Pfahlbauten der sogen. Kupfer- und Bronzezeit konstatiert wurden, fand man bei der Mühle eine rein-neolithische Station. Von der erstgenannten Station erhielt das Schweizer. Landesmuseum eine Lanzenspitze aus Silex, Steinbeile, Hirschhornstücke, einen Tonkrug und Bronzen²⁾.

10. *Faoug-Pfauen* (Waadt).

Unterhalb des Dorfes liegen zwei neolithische Stationen. Aus denselben erhielt das historische Museum Bern Steinbeile, worunter einen Jadeit, Meissel etc.³⁾.

11. *Guévaux* (Freiburg).

Der nach diesem Dorf benannte Pfahlbau liegt in der Nähe der Tour des Sarasins. Aus demselben sollen die Objekte stammen, die das Schweizer. Landesmuseum von einem Sammler erwarb, nämlich Steinbeile, zahlreiche Silex-Artefakte, Hirschhorn-Objekte, Knochengeräte, Wirtel, Geflechte, Gewebe und die linksseitige Kinnlade eines Menschen⁴⁾.

12. *Motier* (Freiburg).

Zwischen Guévaux und Motier liegen die Pfahlbauten von Fischilling. Aus denselben kamen Steinbeile, Feuersteinspitzen, eine Tonvase und eine Sichelklinge ins Schweizer. Landesmuseum⁵⁾.

13. *Auvernier* (Neuenburg).

Die Bucht zwischen Auvernier und Colombier birgt mehrere Stationen der Stein- und Bronzezeit. Aus einem steinzeitlichen Pfahlbau erhielt das historische Museum Bern einen menschlichen Oberschädel⁶⁾.

¹⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums pro 1907, p. 32.

²⁾ ebendort.

³⁾ Jahresbericht des historischen Museums Bern pro 1907, p. 19 und 89.

⁴⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums pro 1907, p. 32.

⁵⁾ ibidem.

⁶⁾ Jahresbericht des historischen Museums Bern pro 1907, p. 18 und 89.

14. Bevaix (Neuenburg).

Aus der Station Treitels erwarb das Schweizer. Landesmuseum Steinbeile, Fassungen und Silexobjekte ¹⁾.

15. Concise (Waadt).

Das historische Museum Bern hat aus dem Pfahlbau La Lance 16 sehr interessante Trepanations-Amulette, Steinbeile etc. erworben ²⁾.

c. Reste von Landansiedlungen.

Sehr selten sind in der Schweiz Reste von neolithischen Landansiedlungen angetroffen worden. Sie müssen aber vorhanden sein: die Verteilung der übrigen Funde in unserm Lande beweist dies. Wie soll z. B. das Grab von Aesch erklärt werden, wenn man nicht annimmt, es hätten in der Umgegend (also auf festem Lande, nicht in Seebauten) Leute gewohnt? Auch Werkstättenfunde kennen wir vorläufig nur aus der Nähe von Seen. Eine solche Stelle liegt am Wauwilersee, im Orbel bei Schötz. Im Kottwiler Moos sind Feuerstein-Abfälle entdeckt worden, die vielleicht auch von einem Atelier herstammen.

Schötz (Luzern).

Der Orbel (Rohrbühl?) ist eine durch die Moräne gebildete kleine Erhebung in der Nähe der Ufer des alten Wauwilersees. Beim Kiesgraben daselbst fand man Feuersteine, die Johannes Meier sammelte und die jetzt im Schweizer. Landesmuseum liegen. Es sind einfache Abfälle, Schaber etc. Das Material stammt jedenfalls aus dem Jura bei Olten.

d. Neolithische Gräber.

1. Steckborn (Thurgau).

Im Jahr 1902 wurden im sogen. „Wiesli“ bei Steckborn uralte Gräber entdeckt. Unter grossen Steinen lagen stark verwitterte Reste von Skeletten und bei denselben Feuerstein- und Knochengeräte. Im Jahr 1907 kam nun ganz in der Nähe der früheren Fundstelle ein neues Grab zum Vorschein. Lehrer Hausmann schrieb uns darüber: „Zirka 1 m unter der Oberfläche fand sich ein Haufen Steine, oben ein ziemlich grosser. Unter denselben zeigten sich wenige stark verwitterte Teile eines Schädelns nebst einigen Röhrenknochen.“ Die Gräberstelle liegt ganz in der Nähe des Pfahlbaues in der Schanz und barg wohl die Reste der Neolithiker, die auf dem Pfahlbau gewohnt haben.

¹⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums pro 1907, p. 32.

²⁾ Jahresbericht des historischen Museums Bern pro 1906, p. 86.

2. Egolzwil (Luzern).

In der Nähe des Suter'schen Pfahlbaues (Egolzwil I) kam ein Grab zum Vorschein, das offenbar mit der neolithischen Ansiedlung in Beziehung steht. Prof. Dr. R. Martin hatte die Güte, mir über das Skelett folgenden vorläufigen Bericht zu übergeben:

„Von dem im Egolzwiler Moos gefundenen Skelett sind der vollständige Schädel, die meisten langen Knochen der Extremitäten (allerdings mit partiellen Defekten) und einige Bruchstücke der Schulterblätter und Hüftbeine erhalten. Ohne Zweifel handelt es sich um das Skelett einer Frau im Alter von 30 bis 40 Jahren.

Aus den langen Knochen lässt sich eine Körpergrösse von 142 cm berechnen, so dass wir es also mit einem sehr kleinwüchsigen Individuum zu tun haben.

Dieser geringen Körpergrösse entsprechen auch die absoluten Dimensionen des Schädels. Eine Schädellänge von 168 mm und eine Schädelbreite von 130 mm gehören zu den niedrigsten Massen, die bei Neolithikern (♀) bis jetzt gefunden worden sind. Damit verbindet sich noch eine äusserst geringe Stirnbreite von nur 89 mm. Interessanter Weise ist die Schädelhöhe (Basion-Bregma) gleich der grössten Breite, so dass wir denselben Längenbreiten- und Längenhöhen-Index — nämlich 77,4 — d. h. einen Hypsimesocephalus erhalten. Auch der Horizontalumfang mit 481 mm und der Transversalumfang (über dem Bregma) mit 285 mm stehen an der untern Grenze der für Neolithiker nachgewiesenen Werte.

Die gute Erhaltung des Gehirnschädels gestattet ferner eine genaue Feststellung der Schädelkapazität, die, nach der Hirse-Methode bestimmt, 1159 cm^3 gibt. Danach steht also das Egolzwiler Cranium gerade an der Grenze der Oligocephalie und Euencephalie (nach der Terminologie von Sarasin).

Auch das Gesichtsskelett ist durch eine Reihe interessanter Bildungen ausgezeichnet. Zunächst fällt auch hier die Kleinheit der absoluten Dimensionen auf. Mit einer Gesichtshöhe von nur 94 mm kombiniert sich eine Jochbogenbreite von 125 mm, woraus ein Gesichtsindex von 75,2, d. h. eine ausgesprochene Chamaeprosopie resultiert.

Entsprechend der Konfiguration des Ganzgesichtes sind auch die einzelnen Teile desselben entwickelt. Die Nase ist breit und niedrig, chamaerrhin (Index = 52,4), die Nasenbeine selbst sind klein, tief eingewurzelt und wenig erhoben. Die Augenhöhlen sind niedrig, d. h. chamaekonch

(Index = 75,7) und eckig mit fast genau horizontal verlaufendem Querdurchmesser. Der Maxillo-alveolar-Index mit 111,5 ergibt eine mesurine Form und der Gaumenindex mit 84,1 eine deutliche Mesostaphylie. Es herrscht also mit Ausnahme der Kieferregion die von Kollmann als Zeichen der Reinheit geforderte Korrelation der Gesichtsteile.

Auch die langen Extremitätenknochen zeigen eine Reihe interessanter, von dem Verhalten der rezenten schweizerischen Typen abweichende Verhältnisse. Sie werden in einer späteren Publikation eine eingehende Beurteilung erfahren.“

3. Aesch (Basel).

Westlich vom Dorf Aesch in nächster Nähe der Ruine Tschäpperli, lag eine Art Dolmen, der von den Herren Sarasin untersucht wurde: Der Tumulus, der die Gräber barg, war oben in einem Rechteck von zirka 3 m Länge und 2 m Breite von meist senkrecht gestellten Steinplatten mit rauher Oberfläche umstellt, die vielleicht einmal horizontale Deckplatten getragen hatten. Die Untersuchung brachte sehr verwitterte Reste von zirka 25 Bestatteten, Männern, Frauen und Kindern ans Tageslicht und bei denselben lagen Objekte aus Silex, wie Pfeilspitzen, Messer, eine Jaspisspitze, ein Hammerstein aus Quarzit und 2 Tierzahngehänge.

Das ganze Grab war von OSO—WNW orientiert und Dr. P. Sarasin, dem wir genauere Nachrichten über diesen merkwürdigen Grabfund verdanken¹⁾, sieht darin eine Beziehung des Bestattungsortes zur Sonne, die wohl schon in der Steinzeit verehrt wurde.

e. Einzelfunde.

Viel häufiger als man glaubt, kommen Einzelfunde zutage. Viele derselben gehen wieder verloren oder werden verschleppt. Solche Funde, die mit mehr oder weniger Sicherheit der Steinzeit zugewiesen werden können, sind uns aus dem Jahr 1907/8 bekannt geworden aus *Bière* (steinernes Schmuckgehänge²⁾), *Sugiez* (Stein- und Tonwirbel³⁾), *Faoug* (Nephritbeil⁴⁾), *Marin* (Einbaumfragment⁵⁾), *Moutier* (Silexschaber⁶⁾), *Liesberg* (Steinbeil⁷⁾), *Hochwald* (Steinbeil⁸⁾), *Liestal* (Pfeilspitze und Stein-

¹⁾ Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 15. Dezember 1907; vgl. Basler Verhandlungen 1908, p. 185, 204.

²⁾ Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 1908, p. 186.

³⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums 1907, p. 32.

⁴⁾ ebendort.

⁵⁾ ebendort, p. 33.

⁶⁾ Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 1908, p. 186.

⁷⁾ ebendort.

⁸⁾ ebendort, p. 185.

beile ¹⁾), *Pratteln* (Nefritbeil ²⁾), *Bremgarten* (Steinbeil von ungewöhnlicher Grösse ³⁾) und andere Objekte.

Von Wichtigkeit ist der Fund eines flachen Einbaums mit zwei ausgesparten Querverstärkungen, den das historische Museum Bern in der Nähe der neolithischen Pfahlbauten der Öfeliplätze bei Gerlafingen (*Täuffelen*) aushob. Das Schiff war zwar in mehrere Stücke zerfallen, konnte aber zusammengesetzt und konserviert werden ⁴⁾.

C. Die Bronzezeit.

Vor Jahren konnte man mit Recht behaupten, die Bronzezeit der Schweiz sei verhältnismässig gut bekannt; heute ist es anders. In den letzten Jahren sind sogar Pfahlbaufunde dieser Epoche spärlich geworden, wogegen sich glücklicherweise die Zahl der Gräberfunde etwas vermehrt hat. Dann aber kam der interessante Fund einer bronzezeitlichen Badeeinrichtung in St. Moritz, der beweist, dass die alte Quelle daselbst schon um zirka 1000 v. Chr. benutzt wurde, also das Hochtal des Engadin damals bewohnt gewesen sein muss.

a. Pfahlbaufunde.

1. *Vallamand* (Waadt).

Bei diesem Dorfe sind im Murtnersee zwei Pfahlbaureviere zu unterscheiden: das eine liegt bei Vallamand-dessous, das andere zwischen diesem und Guévaux. Der letztgenannte Pfahlbau wird gewöhnlich als Station Mûr bezeichnet. Von Vallamand (-dessous) erhielt das Schweizer. Landesmuseum Bronzebeile, Messer, Ringe, Angel, Knöpfe, Tonvasen und Scherben mit Zinneinlagen ⁵⁾.

2. *Grandson* (Waadt).

Die Station Corcelettes bei Grandson lieferte dem Neuenburger Museum eine Armspange, zwei Haarnadeln und zwei Ringe aus Bronze ⁶⁾ und dem Museum St. Gallen Scherben und Knochen ⁷⁾.

¹⁾ Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel 1907, p. 72.

²⁾ ebendort 1908, p. 185.

³⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums 1907, p. 32.

⁴⁾ Gefl. Mitteilung von Direktor J. Wiedmer.

⁵⁾ Jahresbericht des Schweizer. Landesmuseums 1907, p. 32—33.

⁶⁾ Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1907, N. F. IX., p. 64.

⁷⁾ ebendort, p. 327.